



Im Gedenken an

Franz Meissel

Wir befinden uns im Wohnlager Dachau-Ost auf dem Gelände des früheren Konzentrationslagers, irgendwann in den 1950er Jahren. Diese Siedlung für Vertriebene ist inzwischen fast schon zu einer kleinen Stadt herangewachsen, in der Spitze mit bis zu 2400 Einwohnern. Es gibt Betriebe, Geschäfte und sogar eine Schule für mehrere hundert Kinder. Die Bewohner der Baracken haben große finanzielle und materielle Nöte, doch vielleicht gerade deswegen ist die Gemeinschaft stark und man hilft sich gegenseitig. Während das Leben seinen Weg geht, wissen wohl nur wenige, was für schreckliche Taten auf eben diesem Boden geschehen sind. Doch einer weiß es ganz genau, denn er war dabei. Wir betreten den Obst- und Gemüsehandel der Siedlung. Dort steht er hinter der Kasse: Franz Meissel. Er stammt aus dem mehrheitlich deutschsprachigen Teil Böhmens, der heute in Tschechien liegt. Warum er hier nun mit seiner Familie lebt und arbeitet, erklärt er nicht gerne, zu tief sind die Schmerzen der Erinnerung. Doch seine Geschichte ist es wert, erzählt zu werden.

Diese Geschichte beginnt in Fischern bei Karlsbad, einem böhmischen Kurort. Hier wurde Meissel am 3. Dezember 1903 geboren. In dieser Zeit gehörte dieses Gebiet zu Österreich-Ungarn, ab 1919 zur Tschechoslowakei. Allerdings mit einer Bevölkerung die sich zu großen Teilen als „deutsch“ identifizierte. Als Franz Meissel erwachsen war, arbeitete er als Gärtner. So war er vom 15. März 1926 bis 1. März 1927 als Gärtnergehilfe in der Stadtgarteninspektion Komotau angestellt. Im Zeugnis wird er als „brave[r] und willige[r] Gärtner“ beschrieben. Anschließend arbeitete er für die Riedl-Riedenstein´sche Schlossgärtnerei in Dallwitz. Am 1. Januar 1928 trat er eine Stelle in der Städtischen Friedhofsgärtnerei in Karlsbad an. Am 10. August 1929 heiratete er Auguste Bartl. Sie war am 9. September 1908 in Chodau geboren worden, wo die beiden sich vermählten. Als ihre erste Tochter zur Welt kam, nannten sie sie Ida. Am 10. November 1933 wurde ihre zweite Tochter Margit Albine Meissel geboren. Am 30. Januar desselben Jahres wurde Hitler in Deutschland zum Reichskanzler ernannt und die Nationalsozialisten baute binnen kürzester Zeit eine Diktatur auf. 1938 wurden die von ihnen als „Sudetenland“ bezeichneten mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei infolge des Münchner Abkommens dem Deutschen Reich zugeschlagen.



Karte der mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei (1)

Hitler beim „Anschluss“ des „Sudetenlandes“ am 4. Oktober 1938 in Kraslice (2)



Vorausgegangen war dem eine massive Propagandaschlacht, die die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei für Hitlers Regime instrumentalisieren sollte. Die Sudetendeutsche Partei (SdP) näherte sich ab 1933 unter Führung von Konrad Henlein immer mehr dem Deutschen Reich an. Die tschechoslowakische Regierung musste die Gebiete nach den Münchner Verhandlungen, an denen sie nicht beteiligt wurde, schließlich abtreten, nachdem die Westmächte vor Hitler eingeknickt waren.

Diese Entwicklung hatte dramatische Folgen, auch für Franz Meissel. Er war seit langem Unterstützer der SPD und bezeichnete sich später in einer Erklärung als „kleiner Funktionär der Arbeiterbewegung“. Viele seiner Parteikollegen flohen nach Schweden und baten ihn mitzukommen. Doch er entschied sich dagegen, er wollte in seiner Heimat Chodau bleiben. Dass ihm die Mitgliedschaft in linken Strukturen zum Verhängnis werden würde, musste er am 5. Oktober 1938 erfahren, als er von der Gestapo verhaftet wurde. Er kam zunächst ins Gefangenenhaus Eger. Knapp einen Monat später, am 28. Oktober 1938, wurde er in ein Gefängnis nach Nürnberg überstellt. Dort schrieb er Briefe an seine Familie nach Hause und glaubte noch an seine baldige Rückkehr. Doch seine Odyssee, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg andauern sollte, hatte erst begonnen. Einige Wochen später, am 5. Dezember 1938, wurde er in das Konzentrationslager Dachau abtransportiert und erhielt dort die Gefangenennummer 31453. Als am 27. September 1939 das Lager vorübergehend geräumt wurde, kam Meissel ins Konzentrationslager Flossenbürg. Flossenbürg war im Mai 1938 errichtet worden. Die Häftlinge mussten unter schrecklichen Bedingungen Zwangsarbeit im Steinbruch leisten. Der hier abgebaute Granit war eine wichtige Ressource für die monumentalen Baupläne von Adolf Hitler und seinem Chefarchitekten Albert Speer. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Häftlinge in Flossenbürg und seinen Außenlagern auch in der Produktion von Rüstungsgütern eingesetzt. Am 2. März 1940 wurde Meissel unter neuer Nummer 848 wieder nach Dachau zurückgeführt.

Fast viereinhalb Jahre musste Meissel im Konzentrationslager und der Willkür der SS ausgeliefert bleiben. Von dieser schrecklichen Zeit hat er später seiner Familie fast nichts erzählt. Einmal erwähnte er das „Pfahlhängen“, eine der berüchtigtsten Foltermethoden der Nazis. Die Opfer hingen dabei an einem Pfahl über dem Boden und mussten extreme Schmerzen ertragen. Diese Foltermethode wurde 1945 bei den Nürnberger Prozessen als Kriegsverbrechen und Verstoß gegen die Menschlichkeit gewertet. Seinem Schwiegersohn erzählte er später mehr, der nahm diese Erinnerungen jedoch mit in sein Grab.

Am 6. April 1943 wurde Franz Meissel „probeweise“ entlassen. Er durfte zurück nach Karlsbad, musste sich dort allerdings unverzüglich bei der dortigen Polizeistelle melden. Zwar war er in seiner Heimat, doch er musste sich weiter zweimal pro Woche bei der Gestapo melden. Nach der verlorenen Schlacht von Stalingrad im Januar 1943 hatte die Wehrmacht große Verluste erlitten und weitere Soldaten wurden benötigt. Ob er in dieser kurzen Zeit seine Tochter Ida sehen konnte, ist nicht klar. Ida war an Kinderlähmung erkrankt und war oft im Krankenhaus oder auf Kur.

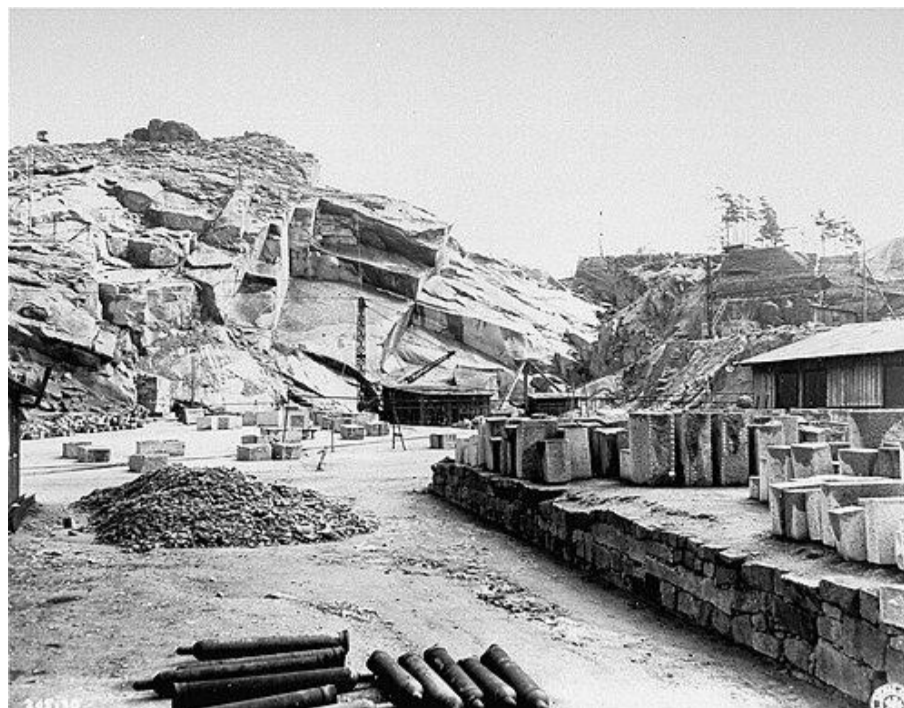
Zwei Wochen später wurde Franz Meissel zum Kriegsdienst eingezogen, um für das Land zu kämpfen, dessen Machthaber ihn und seine Familie nun schon jahrelang unterdrückten und die ihn seiner Freiheit beraubt hatten. In einer Erklärung an die amerikanische Militärverwaltung beschrieb er diese Zeit nach dem Krieg so: „[Meine] Freiheit dauerte hiermit 13 Tage, wo ich mich nicht einmal etwas erholen konnte.“

Über seine Zeit bei der Wehrmacht gibt es wenige Aufzeichnungen. Belegt ist jedoch, dass er am Ende des Krieges von amerikanischen Soldaten gefangen genommen wurde, als er Gefreiter im Heer mit der Armeenummer 8233 war. Er erhielt die Gefangenenummer 31G-1741600. Wie bedrückend muss es für Meissel wohl gewesen sein, den amerikanischen Soldaten schriftlich erklären und beweisen zu müssen, dass er als Gegner der Nationalsozialisten in die Wehrmacht gezwungen worden war, während er bei seinen Befreiern weiterhin in Gefangenschaft blieb.

Erst am 26. April 1946 wurde er endgültig entlassen. Die langen Jahre der Haft im Konzentrationslager und die Strapazen des Kriegsdienstes waren allerdings nicht ohne Folgen geblieben: Bei ihm wurde Gastritis diagnostiziert, eine chronische Entzündung der Magenschleimhaut, die er vermutlich durch die Unterernährung und die katastrophale Behandlung im KZ bekommen hatte. Die Folgen dieser Krankheit, unter anderem starke Schmerzen, sollten ihn sein ganzes Leben lang begleiten.

Nun konnte er aber immerhin endlich wieder mit seiner Familie zusammenleben. Auguste hatte während der langen Jahre seiner Abwesenheit als Porzellanmalerin gearbeitet, ein verbreiteter Beruf in Böhmen, und so sich und Margit ernährt. Ida war 1944, während ihr Vater im Krieg war, an den Folgen der Kinderlähmung gestorben. Margit Meissel war inzwischen 12 Jahre alt und über die Hälfte ihres Lebens von ihrem Vater getrennt gewesen.

Nach Kriegsende wurde von den Alliierten und der neuen tschechischen Regierung die Zwangsaussiedlung der über drei Millionen Deutschen beschlossen. Deutsche, die eine antifaschistische Gesinnung nachweisen konnten, waren eigentlich von der Vertreibung ausgenommen, wurden allerdings in den meisten Fällen trotzdem genötigt, das Land „freiwillig“ zu verlassen.



Steinbruch des KZ Flossenbürg (3)

Gezwungenermaßen musste sich die Familie woanders eine Existenz aufbauen. Es ist wohl Zufall und Ironie der Geschichte, dass sich die Meissels im Juli 1948 in der Wohnsiedlung für Vertriebene Dachau-Ost wiederfanden: auf dem Lagergelände des ehemaligen KZ, in dem Franz Meissel noch wenige Jahre zuvor Schreckliches erlebt hatte. Vorher war die Familie Meissel im „Dulag“ (Regierungsdurchgangslager) untergekommen, eine Notunterkunft für Vertriebene an der Kufsteiner Straße 12 in Dachau. Doch nach Überfüllung und bald „katastrophalen Zuständen“, gab es im September 1948 einen Hungerstreik der Bewohner, wie in den „Dachauer Nachrichten“ am 21. Dezember 2009 durch Zeitzeugenberichte rekapituliert wird. Schließlich wurden die renovierten Baracken des ehemaligen KZ bereitgestellt.

Das Wohnlager wuchs und schon bald beherbergten die 34 Baracken Geflüchtete aus verschiedenen Ländern. Nur eine kleine Minderheit der Bewohner war hier während der Zeit der Nationalsozialisten inhaftiert gewesen. Dass Bewohner wie Franz Meissel sehr gut wussten, welche Grausamkeiten auf diesem Boden vorgefallen waren, war wohl eine Ausnahme und es lässt sich nur vermuten, wie er sich dabei fühlte.

Trotz einer sehr günstigen Miete von drei bis zehn Mark im Monat je nach Wohnung waren die Lebensverhältnisse nicht einfach. Im Winter gefror das Wasser in den Gläsern über Nacht, im Sommer wurden provisorisch Leintücher als Sonnenschutz gegen die Hitze vor die Fenster gehängt.

Doch die Solidarität und der Zusammenhalt waren stark, man half sich so gut es eben ging und es entwickelten sich Freundschaften. Die Meissels befreundeten sich mit einer Familie Strobl. Franz Meissel hatte damals den Obst- und Gemüseladen und Ernst Strobl das Feinkostgeschäft nebenan. Die Freundschaft zwischen den zwei Familien hält bis heute an.



Viele Männer von Dachau-Ost fanden Arbeit bei BMW in Karlsfeld oder bei Krauss-Maffei, Auguste arbeitete in der Strumpffabrik Sulida, wo sie eine Kantine betrieb, und half im Laden ihres Mannes. Margit arbeitete erst in einer Oblatenbäckerei und machte später eine Lehre bei einem Damenfriseur im U.S. Camp in der Stadt.

So gut die Bewohner von Dachau-Ost zusammenhielten, so stark wurden sie gerade in den Anfangszeiten von den Dachauern ausgegrenzt und waren verpönt. Nach Berichten seiner Frau soll Franz Meissel sogar einmal von Passanten verprügelt worden sein, einfach weil er Vertriebener war. Viele Anwohner sahen das Wohnlager als Last, die sie daran hinderte, die „alten“ Zeiten mit dem Konzentrationslager zu vergessen. Darüber hinaus hätte es Toleranz gegenüber Fremden bedurft, die in weiten Teilen der Bevölkerung nicht vorhanden war. Das Lager wurde abschätzig als Glasscherbenviertel bezeichnet. Die Stadt Dachau selbst konnte sich bis 1954 gegen eine Eingemeindung wehren und erst im Oktober 1957 wurde die Bezeichnung „Dachau-Ost“ vom Stadtrat übernommen.

Während dieser Zeit begann Franz Meissel auch damit, Entschädigung zu beantragen, um sein Leid im KZ, die damit verbundenen körperlichen und psychischen Spätfolgen, die Zerrüttung seines Lebenswegs und die Not seiner Familie zumindest ein wenig monetär abzumildern.

Damit hatte er auch teils Erfolg, auch wenn zahlreiche Dokumente wie Briefe und Formulare einen recht mühsamen Weg zeigen. So bekam er auf seinen Antrag auf Wiedergutmachung wegen „Schaden an Freiheit“ Ende 1950 über 8000 DM Entschädigung für die erwiesenen 54 Monate Haftdauer zugesprochen. Sein gleichzeitig gestellter Antrag auf Entschädigung von gesundheitlichen Haftfolgen wurde 1953 abgelehnt. Die Begründung: Die Minderung seiner Erwerbsfähigkeit aufgrund der Haftfolgen betrage nach amtsärztlicher Feststellung nur 20 statt der geforderten 30 Prozent. Eine bittere Entscheidung, vor allem da Franz Meissel sich wegen seiner Gastritis mehreren Magenoperationen unterziehen musste, für die er wenigstens teilweise Soforthilfe erhielt. Auch auf seinen Antrag wegen „Schaden an beruflichem Fortkommen“ erhielt er zunächst keine Rente, da er noch zu mehr als 50% erwerbsfähig und noch keine 65 Jahre alt war. Erst ab 1967 erhielt er nach einem Vergleich eine geringe Rente. Meissels Tochter Margit gründete, während die Familie noch in Dachau-Ost wohnte, ihre eigene Familie. Am 25. August 1956 heiratete sie Willy Mayer, den sie in der Strumpffabrik Sulida kennengelernt hatte. Zusammen zogen sie danach nach Esslingen. Aus beruflichen Gründen kamen sie später wieder in die Stadt Dachau zurück und bekamen dort ihre Tochter Simone (später verheiratete) Wester, die heute noch in Dachau wohnt. Die Wohnsiedlung Dachau-Ost war bis 1964 bewohnt. Für die Bewohner entstand ein neuer Stadtteil, das heutige Dachau-Ost. Im Jahr darauf wurden die Baracken abgerissen und im Mai 1965 wurde die KZ-Gedenkstätte eröffnet. Dieser Schritt war schon lange von ehemaligen Häftlingen und dem Comité International de Dachau gefordert worden.

Franz und Auguste Meissel zogen in die Troppauerstraße 3 in Dachau. Mit Unterstützung seiner Frau eröffnete Franz in der Nähe, in der Ostenstraße 28, wieder ein Lebensmittelgeschäft, in dem er bis zu seiner Rente arbeitete. Zeit seines Lebens engagierte sich Meissel gegen Faschismus und für seine Heimat, das „Sudetenland“, später auch für Dachau. Er war Mitglied in verschiedenen Organisationen, beispielsweise der Arbeiterwohlfahrt und wohl auch in einem Verband, der sich für die Interessen



Sterbebild Franz Meissel (4)

der vertriebenen Sudetendeutschen einsetzte. Vermutlich war er der Seliger Gemeinde verbunden, einer Gemeinschaft der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Vom Bund der Antifaschisten (VVN) erhielt er am 16. Dezember 1978 eine Ehrenmedaille „für die Wiederherstellung von Freiheit und Demokratie“.

Zu diesem Zeitpunkt war er bereits Witwer. Auguste war am 26. Juli 1976 als Passantin von einem Fahrzeug erfasst worden und kurz danach gestorben. Franz Meissel starb im Alter von 77 Jahren am 9. September 1981 in Füssen, während er dort gerade in Kur war. Seine Familie erfuhr dies über das Radio.

Trotz seines Leids, das ihn bis zum Schluss begleitete, ließ er sich nicht davon abhalten, sein Leben zu genießen so gut es ihm möglich war und gleichzeitig gegen das Unrecht zu kämpfen, das ihm widerfahren ist.

Das Gedächtnisblatt über Franz Meissel wurde 2025 von Fabian Hopf (18), einem Schüler des Städt. Theodolinden-Gymnasiums in München, im Rahmen der Seminararbeit „Namen statt Nummern“ verfasst.

Quellen:

Arolsen Archives 1.1.6.7 10706666; 1.1.6.1 13042972

DaA A 6823, 46556

DaA A 6091, Krankenakten ehemaliger Häftlinge

StadtA Dachau, Meldekarte Franz Meissel; Sterbebucheintrag Nr. 282

Augusta Meissel

Dachauer SZ oder Münchner Merkur vom 21.12.2009, Dr. Bärbel Schäfer:

Zehn Mark Miete für 32 Quadratmeter

Seliger-Gemeinde (Hrsg.): Kampf, Widerstand, Verfolgung der

Sudetendeutschen Sozialdemokraten, Stuttgart 1983

Bildnachweise:

(Titelbild) Private Sammlung Simone Wester

(1)https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/f/f4/Sudetendeutsche_gebiete.svg/1280px-Sudetendeutsche_gebiete.svg.png

(2)https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/03/Bundesarchiv_Bild_137-049535%2C_Anschlu%C3%9F_sudetendeutscher_Gebiete.jpg/330px-Bundesarchiv_Bild_137-049535%2C_Anschlu%C3%9F_sudetendeutscher_Gebiete.jpg

(3)https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/b/bd/Quarry_at_Flossenb%C3%BCrg%2C_USHMM_746235.jpg/500px-Quarry_at_Flossenb%C3%BCrg%2C_USHMM_746235.jpg

(4)Private Sammlung Simone Wester